

D I E N E U E B R E H M - B Ü C H E R E I

DAS OKAPI

Okapia johnstoni (Sclater)

von

Dr. Agatha Gijzen
Zoologischer Garten Antwerpen

Mit 63 Abbildungen



A. ZIEMSEN VERLAG · WITTENBERG LUTHERSTADT · 1959

Inhaltsverzeichnis

I. Die Entdeckung des Okapis	5
II. Beschreibung des Okapis	11
III. Einiges über Anatomie und Physiologie des Okapis	19
IV. Der Platz des Okapis im zoologischen System	40
V. Das Okapi in der Natur	43
1. Der Biotop	43
2. Die Fortpflanzung in der Freiheit	50
3. Nahrung	53
4. Die geographische Verbreitung	56
VI. Schutz, Fang und Transport	58
VII. Das Okapi in der Gefangenschaft	71
1. Allgemeine Übersicht	71
2. Einzelheiten über Krankheit und Tod von Okapis in Gefangenschaft	84
VIII. Zur Psychologie des Okapis	104
IX. Die Okapizucht im Tiergarten	107
X. Das Okapi in der Philatelie und in der Kunst	111
Bildnachweis	114
XI. Schrifttum	115

Originalarbeit für die „Neue Brehm-Bücherei“,
aus dem Niederländischen übersetzt von Dr. Erna Mohr, Zoologisches Museum, Hamburg

HEFT 231

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 251-510/13/59. Herstellung: Buchdruckerei Willy Kolbe, Leipzig

Vorwort

Bei der Vollendung dieser Studie über das Okapi drängt es mich, ein Wort des Dankes zu richten an das Museum von Belgisch Kongo in Tervueren und das Kgl. Institut für Naturwissenschaften zu Brüssel für die Mitarbeit, die ich beim Sammeln von Literatur und Material fand. Besonders danke ich Dr. S. Fr e c h k o p , Directeur de Laboratoire, der mir wichtige Daten verschaffte und in vielerlei Weise seine Teilnahme bezeugte. Gleichzeitig möchte ich die Hilfe von Herrn Apotheker Victor S i x , wissenschaftlicher Beirat der Kgl. Gesellschaft für Tierkunde zu Antwerpen, würdigen wegen der ungewöhnlichen und verständnisvollen Weise, in der er völlig uneigennützig den größten Teil des photographischen Materials beisteuerte.

Zum Schluß möchte ich meinen Dank richten an den Vorstand und die Direktion der Kgl. Gesellschaft für Tierkunde von Antwerpen für die Erlaubnis, Daten, Bücherei und Archivmaterial zu benutzen, sowie an die Belegschaft des Antwerpener Tiergartens für die viele mir zuteil gewordene Hilfe.



Abb. 1. Das erste Okapi-paar, das in einem Tiergarten Junge brachte (im Vordergrund das Männchen *Besobe*, dahinter das Weibchen *Dasegela*), mit ihrem Wärter im Tiergarten von Antwerpen.

I. Die Entdeckung des Okapis

Eine Legende wird Wirklichkeit

In seinem bekannten Werk „The Uganda Protectorate“ [79] beschreibt Johnstons ein Buch, das er in seiner Jugend, schätzungsweise in der zweiten Hälfte des 7. Jahrzehnts vorigen Jahrhunderts vor Augen gehabt hat. Es sprach unter anderem über absonderliche Tiere von Zentralafrika; der Inhalt ging zurück auf alte niederländische und portugiesische Werke.

Die Entdeckung des Gorillas, *Gorilla gorilla* (Sav. und Wym.), 1847 und anderer merkwürdiger Wesen an der afrikanischen Westküste war damals ein Ansporn für die Herausgabe jenes Buches (wahrscheinlich P. H. Gosse, 1860, „The romance of natural history“). Der Hauptzweck war, darauf hinzuweisen, daß da sehr wahrscheinlich auch noch andere verwunderliche Dinge in den Wäldern Zentralafrikas zu entdecken sein dürften.

Unter den Wundern, die da vorgespiegelt wurden, kam wiederholt die Legende vom Bestehen eines „Finhorns“ zur Sprache. Ganze Abschnitte aus den erwähnten niederländischen und portugiesischen Büchern wurden aufgeführt, um zu zeigen, daß es ein seltsames, pferdeartiges Tier mit auffallender Schwarz-Weiß-Zeichnung im dichtesten äquatorialen Urwald geben sollte. Alle Berichte waren sich über das pferdeartige Erscheinungsbild des Tieres einig, jedoch nicht darüber, ob es Hörner trug oder nicht. Der Verfasser dieses Werkes glaubte jedoch, aus den gegebenen Daten auf eine gehörnte Pferdeart schließen zu dürfen.

Beim Lesen von Stanleys „In darkest Africa“ [145] stiegen diese Erzählungen, in denen wohl ein Körnchen Wahrheit enthalten sein konnte, in Johnstons Erinnerungen wieder hoch. Eine Anmerkung in diesem Buch vermeldet das Bekanntsein der Eingeborenen mit einem Tier von pferdeartigem Äußeren. Auf Seite 442 des zweiten Teiles sagt er: „The Wambutti knew a donkey and called it ‚atti‘. They say that they sometimes catch them in pits. What they can find to eat is a wonder. They eat leaves.“¹⁾

Johnston wundert sich über das Vorkommen eines so typischen Steppentieres wie das Pferd und seine Verwandten im Urwald. Nach einer Zusammenkunft mit Stanley 1899 fesselte ihn das Problem derart, daß er sich Nachforschungen für den Fall vornahm, daß er jemals in den Kongo-Urwald kommen sollte²⁾.

Der Zufall war ihm günstig; seine Vermittlung wurde angerufen zur Repatriierung einer Gruppe kongolesischer Pygmäen von britischem Gebiet in ihr Vaterland, den Kongo-Freistaat. Schon zu Beginn seiner Safari hörte er von

1) „Die Wambutti kannten einen Esel und nannten in ‚atti‘. Sie sagen, daß sie solche manchmal in Fanggruben fangen. Was sie zu essen finden können, ist ein Wunder. Sie essen Laub.“

2) Nach Stanleys Angaben „sein der Waldesel, das gigantische Schwein und die Antilopen, die er in seinem Buch erwähnt, lediglich einige unter vielen unbekanntem Tieren, die in den Semliki- und Ituriwäldern auf Entdeckung warten“ [145, siehe auch 48, 52].

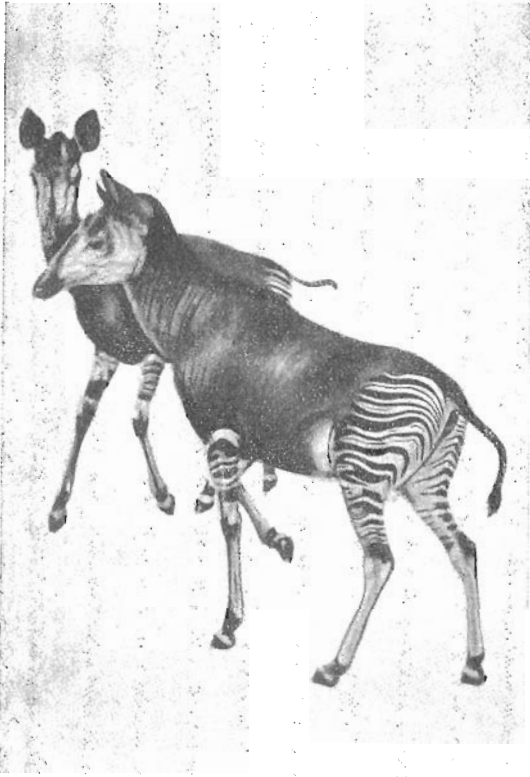


Abb. 2. Die von Johnston gefertigte Zeichnung des Okapis nach den Schädeln und einer Haut, die er bekam (aus: The Uganda Protectorate 79).

Erzdiakon Lloyd von der Mission zu Boga, daß die „Sage“ von dem Fabeltier keine Sage ist: Es gibt solches Tier. Lloyd hatte es einmal lebend gesehen, hatte aber nichts davon erzählt, weil er fand, daß solches nicht seine Sache sei. Während seiner Expedition durch den Urwald bekam Johnston allerhand Nachrichten über das pferdeartige Tier, das die Pygmäen „o‘api“ nannten, wobei das ‘ ausgesprochen werden muß wie eine Art Kehllaut, dem arabischen K [87] ähnelnd. Sie beschrieben das Tier als eine Art Zebra, bei dem das Oberteil des Rumpfes einfarbig dunkelbraun sei. Die Füße trügen aber nach Bericht der Zwerge mehr als einen Huf.

Obwohl belgische Offiziere sagten, daß sie das Tier sehr gut kannten, daß es häufig des Fleisches wegen von den Eingeborenen getötet würde, ist es doch so gut wie sicher, daß außer Lloyd noch kein Weißer das Tier gesehen hatte [144]. Sie erklärten, daß die Eingeborenen gern die auffallend gefärbten Fellstücke als Bandeliere und Gürtel trügen, und sie ließen Johnston solche und andere aus der Haut gefertigten Teile der Ausrüstung von ihren Soldaten

zeigen. Auch sie beschrieben das Tier als den Pferden verwandt, aber mit großen, eselmäßigen Ohren, schmalem Kopf und mehr als einem Huf. Johnston dachte zunächst, daß er vielleicht auf der Spur des *Hipparions* sei, des als ausgestorben angesehenen dreizehigen Pferdes — ein Gedanke, den wir in unserer Zeit nicht so seltsam finden, nun wo unter anderem die *Latimeria*¹⁾ entdeckt ist, ein Fisch, den man allgemein bereits seit 60 bis 70 Millionen Jahren oder auch doppelt so lange ausgestorben glaubte. Die ihm durch die Eingeborenen gezeigten Fußspuren dieses Tieres, die deutlich von einem Paarhufer stammten, ließen Johnston denken, daß man ihn irreführen wollte. Da obendrein er selbst und viele seiner Träger krank wurden, beschloß er, unverrichteter Sache umzukehren, nur im Besitz von zwei aus den gestreiften Teilen der Haut gearbeiteten Bandelieren. Die belgischen Offiziere versprachen ihm bei seiner Abreise, mehr Material von dem Tier zu schicken, ein Versprechen, das sie gehalten haben, wie sich später zeigte.

Bevor dieses Material ankam, hatte Johnston schon den Sekretär der Zoologischen Gesellschaft in London schriftlich von seiner Vermutung unterrichtet, daß er einer neuen Zebraart auf der Spur sei [78] und die zwei Hautstreifen an Sclater geschickt habe, die dieser auf der Sitzung der Gesellschaft am 18. Dezember 1900 zeigte. Auf der Sitzung vom 5. Februar 1901 gibt Sclater [141] die Diagnose und den Namen des durch ihn benannten neuen „Zebra“:

Equus (?) *johnstoni*, sp. nov.

Supra saturate nigro-cinereus aut fulvus; cruribus intus albicantibus, cruribus extus et lateribus fasciis nigris, utrinque castaneo distincte limbatis, ornatis; capite longo extenso.

Hab. in sylvis fluvio Semliki adjacentibus²⁾.

Er las dann nochmals Johnstons Brief vor, in dem dieser darauf hinweist, daß die Streifen umsäumt sind von rotbraunen Haaren, daß sie sehr unregelmäßig sind und bestimmt nicht zu einer schon bekannten Zebraart gehören.

Ein Vergleich der Haare dieser Hautstreifen mit denen von zwei Zebraarten, nämlich *Equus burchelli* und *Equus zebra* durch Ride wood [123] und vom Haar des *Equus johnstoni* mit dem von Zebra und Giraffe [124], konnte die Verwandtschaft des neuen Tieres mit bekannten Arten nicht aufklären, da Ride wood bei keiner der beiden Untersuchungen einen belangreichen Unterschied zwischen den Haaren der genannten Tiere zeigen konnte.

Gleich nachdem das bereits erwähnte Material — eine Haut und zwei

1) Marlière, R. (1954). Actualité naturaliste: poissons coelacanthés. — Les Naturalistes de Mons et du Borinage XXXVIII, p. 27—32.

Smith, J. L. B. (1950). The sea fishes of Southern Africa. — South Africa, Centr. News Agency, Ltd. p. 79—80.

2) Oberseits tief schwarz-grau oder rotbraun. Innenseite der Beine weißlich, Außen- und Seitenfläche der Beine verziert mit schwarzen Streifen, die auf beiden Seiten deutlich mit Braun gesäumt sind. Kopf langgestreckt.

Hab.: In den Wäldern entlang der Ufer des Semliki-Flusses.



Abb. 3. Die zwei Hautstreifen, auf denen Sclaters Beschreibung des Type-Exemplares beruhte (Sclater [141]): On an apparently new species of zebra.

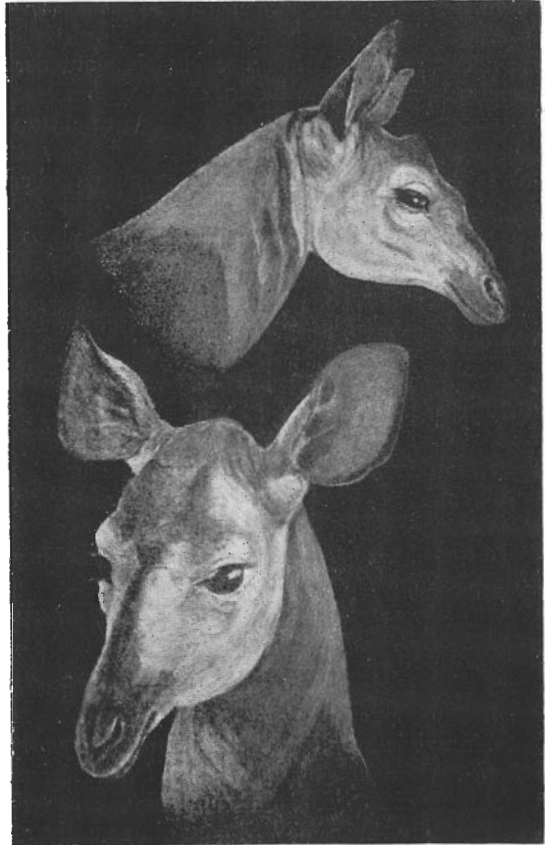


Abb. 4.
Johnstons Zeichnungen vom Kopf des Okapis (aus: The Uganda Protectorate [79]).

Schädel — eintraf, konnte das Rätsel gelöst und das neue Tier endgültig in die Familie der *Giraffidae* gestellt werden. Schädel und Haut wurden auf der Sitzung vom 18. Juni 1901 durch Lankester in Gegenwart von Johnston vorgezeigt. Lankester [95] schlägt den Namen *Okapia* vor; Johnston selbst hatte an *Helladotherium tigrinum* gedacht [52, 53].

Allem Anschein nach stammt die Haut von einem männlichen Tier. Die paarigen Zehen sind an der Haut vorhanden, die Hufe jedoch fehlen. Sie sind wahrscheinlich bei der Präparation abgefallen. Einer der Schädel gehört zur Haut. Lankester gibt einzelne Besonderheiten und nennt als Unterschiede zur Giraffe (*Giraffa*) das Nichtvorhandensein knöcherner Stirnanswüchse, die bei der Giraffe die Hörner bilden; weiter die mehr ausgeglichenen Proportionen von Hals und Gliedmaßen und die Hautzeichnung.

Als Umschreibung seiner Gattung *Okapia* sagt L a n k e s t e r [95]: Eine Gattung der Familie *Giraffidae*, den hornlosen, kurzohrigen, ausgestorbenen Formen verwandt, die unter dem Namen *Helladotherium* bekannt sind usw. Von *Giraffa* unterschieden durch den kurzen Hals, das Fehlen von Hörnern und die einfarbig rotbraune Behaarung von Rumpf, Hals und Kopf, zusammen mit einer Streifenzeichnung in Dunkelbraun und Weiß an den Gliedmaßen. Von *Helladotherium* durch Schädel und Gebißmerkmale unterschieden.

Obwohl aus dem Vorhergehenden erhellt, daß die Kenntnis vom Okapi eigentlich erst mit der Jahrhundertwende beginnt, fragt man sich, ob vielleicht doch schon früher etwas über das Tier bekannt war, sei es nun in Europa oder sonstwo.

Nach K e i m e r [80] soll durch Ägyptologen auf Abbildungen der ägyptischen Gottheit Seth hingewiesen sein, deren Tierkopf an das Okapi erinnern sollte. Das Okapi sollte dann seinerzeit durch fortwährende Verfolgungen, denen es ausgesetzt war, aus dem umliegenden Gebiet in die Wüste geflüchtet sein, wo es dann durch die Ägypter gefunden wurde. Wie ein Tier aus den stets feuchten Regenurwäldern sich mit dem Wüstenklima abfinden konnte, wird nach den Ausführungen nicht klar. K e i m e r kann sich denn auch mit dieser Auffassung nicht abfinden, ebensowenig wie K r u m b i e g e l [84], der

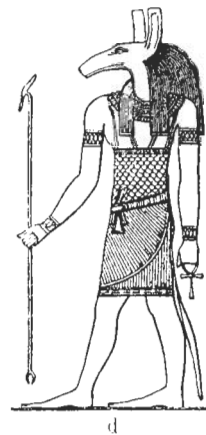
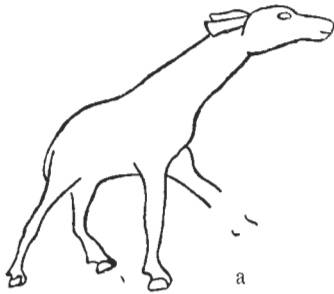


Abb. 5. Felszeichnungen: a) aus der Lybischen Wüste; b) aus Südafrika; c) aus In Habeter (Sahara); d) eine der bekanntesten Abbildungen der ägyptischen Gottheit Seth-Typhon, deren Tierkopf den eines okapiähnlichen Tieres oder einer Giraffe vorstellen soll. Nach W e n d t, Auf Noahs Spuren [155].

in den Seth-Köpfen nur Abbildungen von Giraffen sieht, etwas, was uns durchaus nicht zu wundern braucht, da dieses Tier den Ägyptern gut bekannt war, was unter anderem aus den vielen bekannt gewordenen altägyptischen Abbildungen hervorgeht.

Im Gegensatz hierzu meint Els [49] in den auf Reliefs von 1550 v. Chr. (17. Dynastie) wiedergegebenen Seth-Figuren die Abbildung eines Okapi-Kopfes zu erkennen. Auch W e n d t [155] nimmt an, daß die Ägypter das Okapi gekannt haben, und schreibt: „Erwiesenermaßen haben die Ägypter — entweder auf direktem Wege oder durch Vermittlung nubisch-kuschitischer Zwischenhändler — schon früh eine eingehende Bekanntschaft mit den Lebewesen der ostafrikanischen Seengebiete geschlossen; bereits vor 4000 Jahren wußten sie z. B. von der Existenz der Pygmäen und des Okapis.“ Er gibt jedoch keine Beweise für diese Auffassung, doch die vorgeschichtlichen Zeichnungen, die uns ein Bild von giraffen- und okapiartigen Tieren, die die Völker in dem damals „Lybische Wüste“ genannten Gebiet und in der Sahara gezeichnet und höchstwahrscheinlich auch gesehen haben, sprechen für die Annahme, daß die Menschen jener Landstriche eine kurzhalsige Giraffe gekannt haben. Haben sie damit das ausgestorbene *Libytherium* wiedergeben wollen, oder stellen diese Zeichnungen wirklich ein okapiartiges Tier und eine Giraffe vor? Auch in Transvaal findet man Zeichnungen, die man als Abbildungen von „Kurzhalsgiraffen“ ansehen kann. In jedem Fall ist die Ähnlichkeit überraschend, und wenn schon die Felszeichnung nicht das Okapi selbst vorstellt, ist es auf jeden Fall ein nahe verwandtes Tier, das jedoch ausgestorben ist, während sich sein Verwandter im dichten Regenurwald bis heute behaupten konnte [105].

Mit Sicherheit dürfen wir annehmen, daß vor dem Empfang der beiden durch J o h n s t o n erbetenen Hautstreifen mehrmals Okapi-Material nach Europa gekommen ist, z. B. als Kuriosität, ohne daß man ahnte, was das war. Ein solcher Fall ist gut bekannt: B o u l e n g e r [29] zeigte nämlich auf der Sitzung der Londoner Zoologischen Gesellschaft vom 13. Juni 1902 einen Hautstreifen, der von der Abtei von Maredsous (auch geschrieben Mared-Sous) (in Belgien, Provinz Namen) im Dezember 1899, also noch einige Jahre vor der Entdeckung des Okapis, zusammen mit anderen ethnographischen Gegenständen einkam. Das Hautstück stammte aus Mangbuttu-Land, wo — wie der Schenker mitteilte — nur Stammeshäuptlinge das Recht hatten, solche Gürtel zu tragen, die man für Teile seltener Antilopen ansah. B o e t t g e r [26] schreibt darüber folgendes: „G. A. B o u l e n g e r erhielt neuerdings aus dem Schulmuseum der Benedikterabtei von Maredsous bei Dinant in Belgien einen meterlangen Fellstreifen von der Außenseite des rechten Hinterfußes des Okapi zur Untersuchung der aus dem Mangbuttu-Lande in 3° n. Br. und 28° ö. Länge stammt und in der Breite und Zahl der schwarzen Querstreifen auf weißem Grunde etwas von den zwei früher bekannten Stücken abweicht [31].“

1883 war J o n k e r im Wohngebiet des Okapis gewesen, 1891 S t u h l m a n n. Auch sie trafen damals auf Erzählungen der Eingeborenen über ein unbekanntes Tier und bekamen Hautstücke in die Hand [77], erkannten aber

nicht deren wissenschaftliche Bedeutung. Schweinfurth, der Entdecker der Pygmäen, berichtete bereits, daß die Zwerge Gürtel aus der Haut eines unbekanntes, gestreiften Tieres trügen. Der französische Major Marchaud berichtete etwas Ähnliches und glaubte, daß es sich um eine gestreifte Antilope handelte.

Zweifellos war die Entdeckung des Okapis und der Verwandtschaft des neuentdeckten Tieres mit ausgestorbenen Vertretern der Giraffe eine Sensation. Die „Times“ vom 7. Mai 1901 meldete den Fund in folgender Form: „Auf dem Gebiet des Kongo-Freistaates das *Helladotherium* im Leben.“

Powell-Cotton¹⁾, der in den Jahren 1905/1906 eine Reise in den Ituri-Forst machte, fand dort bei den Pygmäen die bereits erwähnten Gürtel aus Okapi-Haut (s. Abb. 59). Zu dem wertvollen, von ihm gesammelten Material, das von Slater und Lankester in ihrer Veröffentlichung erwähnt wird [143, 100], gehörten eine große Zahl dieser Gürtel, durch Lankester in seiner Okapi-Monographie abgebildet [101], Felle und Schädel. Ein Teil davon wurde an das Britische Museum gegeben; der Rest blieb in seiner Privat-Sammlung.

Powell-Cotton beschrieb seine Reise in „The Times“ vom 26. November 1906 [144]. Durch seine Mitteilung entspann sich eine Diskussion darüber, welcher Weiße den ersten Schuß auf ein Okapi abgegeben hat. Sicher ist, daß er einer der ersten war, die das Tier lebend in seinem Biotop gesehen haben.

Daß die Berichte über die Entdeckung für eine Anzahl wissenschaftlicher Einrichtungen Anlaß waren für den Versuch, Material vom Okapi in die Hände zu bekommen [31, 52, 143, 148], braucht uns nicht zu wundern, ebensowenig das Bestreben der Tiergärten, lebende Okapis zu erwerben [32, 94]. Wieweit man damit Erfolg hatte, wird in Abschnitt VI berichtet.

II. Beschreibung des Okapis

Wenn wir das Äußere des Okapis beschreiben wollen, brauchen wir der auf Seite 7 gegebenen Diagnose nicht mehr viel hinzuzufügen. Sicher basiert diese auf unzureichendem Material, doch ist das Äußere dieses Tieres so auffallend, daß man die typischen Kennzeichen nicht übersehen kann.

Die Färbung des größten Teiles des Körpers ist ein tief samtartiges Schwarzbraun bis Dunkelrotbraun. Nicht alle Tiere haben den gleichen Farbton; das Alter dürfte dabei wohl eine Rolle spielen. Die Erfahrung mit in Gefangenschaft geborenen oder junggefangenen Tieren hat gelehrt, daß die Neugeborenen oft geradezu schwarz sind²⁾. In Gefangenschaft verbleicht die

¹⁾ Cotton, P. H. G. Powell (1906): The okapi (Times, 26. IX. 1906) und: Nature, London LXIV, S. 578.

²⁾ Im Gegensatz hierzu meint Schouteden [135] noch 1919—1920, daß anscheinend die erwachsenen Tiere dunkler seien als die Kälber, während er später [137] der Ansicht ist, daß die Färbung in keiner Weise mit der Größe im Zusammenhang stehe.

Farbe mit der Zeit, ja selbst bei älteren Tieren sahen wir helle Pünktchen in der Behaarung auftreten (die nach K r u m b i e g e l [84] parasitischen Ursprungs sein könnten). Die dunkle Farbe erstreckt sich über den ganzen Körper einschließlich Hals. Stirn und Hinterkopf sind dunkel, jedoch mit roterem Ton als der Rumpf, desgleichen die Halsmähne. Die langgestreckte Schnauze ist braunschwarz mit Ausnahme eines kurzen Knebelbartes von gelbgrauen Haaren an der Oberlippe und einer kahlen „Naht“ über dem Nasende, dem sehr kleinen, ungefähr 1 cm breiten nackten Nasenspiegel, im Widerspruch mit der Mitteilung von S c h n e i d e r [133], in der er feststellt, daß dem Okapi der nackte Nasenspiegel ebenso fehlt wie der Giraffe und dem Kamel.

Die Wangen sind mattgrau, manchmal ins Beige gehend. Die sehr großen Ohren, die steif aufgerichtet getragen werden, sind an der Außenseite vom gleichen Ton wie der Hals, an der Innenseite dunkel rostrot und haben eine schwarze Franse von 3 cm langen Haaren. Nach dem Bauch zu nimmt die Intensität der Rumpffarbe nur wenig ab; hinter den Vorderfüßen ist sie jedoch viel heller. Das auffallendste sind die Gliedmaßen, die in ihrer Zeichnung in Creme und Schwarzbraun bis Schwarz den Gedanken an eine neue Zebraart entstehen ließen. Obwohl wir hier sicher von einem bestimmten Zeichnungsprinzip sprechen können — man braucht dazu nur eine Anzahl der hier wiedergegebenen Abbildungen zu vergleichen —, findet man nicht zwei Okapis, deren Form und Anzahl der Streifen gleich wären; selbst beim gleichen Tier sind Anzahl und Breite links und rechts meist verschieden, was aus der folgenden Tabelle mit der Anzahl der Streifen (weiße auf dunklem Grund, gezählt an der Innenseite des Oberschenkels) bei einer Anzahl gegerbter Felle und von neun lebenden Tieren hervorgeht.

Material		Anzahl der Schenkelstreifen		
		rechts	links	
Musée Royal du Congo Belge Tervueren	Weibchen 1 024	14	13	
	Weibchen 18 827	17	16	
	Männchen 3 073	17	16	
	Männchen 3 074	17	15	
	Männchen 3 077	17	14	
		18	19	
		13	16	
		16	16	
	Zoo Vincennes	Männchen <i>Dolo</i>	17	15
		Weibchen <i>Irumu</i>	17	15
Zoo Rotterdam-Blijdorp	Männchen <i>Dinota</i>	14	12	
	Weibchen <i>Mambuti</i>	14	14	
Zoo Antwerpen	Männchen <i>Besobe</i>	12	11	
	Weibchen <i>Dasegela</i>	16	15	
	Männchen <i>Imayala</i>	12	14	
	Weibchen <i>Isangani</i>	16	13	
Museum Zoo Antwerpen	Männchen	13	16	
	Männchen neon. <i>Hoka</i>	12	10	
	Männchen neon.	15	12	
	Weibchen <i>Lipumbe</i> juv.	11	7	



Abb. 6. Erwachsenes Okapi-Weibchen mit angenommenem Saugjungen in Bilota.

Daß sich die Anzahl der Streifen mit zunehmendem Alter verändere, ist natürlich falsch, obwohl Fraipont [52] 1907 dachte, daß sie in der Jugend größer sei als beim erwachsenen Tier. Es ist vielmehr so, daß das Hinterteil des neugeborenen Tieres einen viel dunkleren Eindruck macht als das des erwachsenen, was auf das scheinbare Auseinanderschieben der Zeichnung mit zunehmendem Wachstum des Tieres zurückzuführen ist, wodurch die weißen Bänder deutlicher sichtbar werden.

Wohl stellte man bei dem neugeborenen oder noch sehr jungen Kalb einen eigenartigen Unterschied in der Behaarung gegenüber dem erwachsenen Tier fest. Die weißen Haare sind nämlich viel länger und weicher als die dunklen und bilden sozusagen eine Franse, die über die dunkleren Partien hinüberhängt. Man sieht das am besten an der Streifung der Hinterhand [67]. Bei dem erwachsenen Tier ist die gesamte Behaarung gleichmäßig lang, jedenfalls zeigt sie nicht mehr Längenverschiedenheit als man gewöhnlich bei gestreiften Tieren hat.

Das männliche Okapi trägt auf der Stirn ein Paar kurze Hörner, die in der Jugend mit Haaren bekleidet sind (Abb. 26). Bei erwachsenen Tieren ist in der Regel die Hornspitze von Haut entblößt und oft glänzend poliert. Bei jung-erwachsenen Tieren kann die Hornspitze mit einer kleinen Hornscheide be-



Abb. 7. Kopfstudie des Männchens *Besobe* in Antwerpen.

kleidet sein, die an diejenige der Hohlhörner (*Cavicornia*) erinnert; anscheinend geht diese kleine Hornscheide schon früh verloren.

Die Entwicklung der Hörnchen beginnt mit etwa 2 Jahren. Beim weiblichen Tier kommen nur sehr kleine Knubbel vor, die ganz behaart sind und es auch während des ganzen Lebens bleiben.

Der Gang des Okapis ist ziemlich schwerfällig; in der Regel bewegt es sich im Paßgang fort. Das hat es gemeinsam mit verschiedenen anderen Huftieren, wie Giraffe, Kamel, Lama und Verwandten. Ob die Tatsache, daß all diese Tiere keine Spannhaut zwischen dem Rumpf und dem Hinterlauf haben, etwas damit zu tun hat? Gegen diese Annahme spricht unseres Erachtens die Tatsache, daß bei unseren Haustieren der Paßgang bei einer Rasse häufig, bei einer anderen nur selten vorkommt. So kann man auch einer Pferderasse den Paßgang leichter beibringen als einer anderen; und beim Haushund — wie verschieden auch immer äußerlich, untereinander unbegrenzt fruchtbar, während die anatomischen Rassenverschiedenheiten nur graduell sind — wird für bestimmte Rassen der Paßgang gefordert (Neufundländer) oder gewünscht (Bobtail), während bei anderen Rassen diese Gangart benutzt wird, wenn das Tier gemächlich schlendert, was aber unerwünscht ist. Auch beim Menschen kommt „Paßgang“ vor: Leute, die diese Abweichung zeigen — wir bewegen ja für gewöhnlich gleichzeitig unser linkes Bein und den rechten Arm —, bringen Schwierigkeiten beim Marschieren im Glied, da sie — auf die Füße des Vordermannes achtend — mit den Armen durcheinander kommen und umgekehrt.

Andere Untersucher sehen die Ursache des Paßganges in dem Höhenunterschied von Widerrist und Kruppe. Zwar ist dieser Höhenunterschied bei der Giraffe recht groß, aber beim Okapi viel geringer und bei den Kamelartigen gar nicht vorhanden. Wenn man das Skelett des Okapis betrachtet (Abb. 16), bekommt man den Eindruck, daß die Höhenverschiedenheit viel mehr die Folge der langen Dornfortsätze als die des Längenunterschiedes der Gliedmaßen ist¹⁾. Bei der Hyäne, die viel im Paßgang läuft, besteht ein Höhenunterschied, desgleichen beim Bison, jedoch bei diesem kein Paßgang. Bei in ihrem Käfig hin und her gehenden Löwen sieht man sehr häufig Paßgang, obwohl auch hier von Höhenunterschied keine Rede sein kann, auch nicht vom Fehlen einer Spannhaut [58]. Bei viel im Paßgang laufenden Tieren ist der Rücken verhältnismäßig kurz (Okapi, Giraffe, Elefant, Hyäne), doch weder beim Pferd noch beim Hund, noch bei den Kamelartigen kann man von einem auffallend kurzen Rücken sprechen, so daß auch dieses Merkmal nicht als maßgebend angesehen werden kann.

Ogleich der Giraffenhals beim ruhigen Tier fast in Verlängerung der Rückenlinie getragen wird, hat man doch den Eindruck, daß das Tier den Kopf ziemlich hoch trägt. Beim Okapi dagegen ist er zumeist nur wenig über Schulterhöhe, in der Regel nicht mehr als 20 bis 30 cm.

1) Eine Messung an drei Skeletten des Museums der Kgl. Ges. f. Tierkunde von Antwerpen ergab folgende Verhältnisse zwischen der Länge der Gliedmaßen, gemessen mit Bandmaß entlang der Vorderseite des Gliedmaßenskeletts vom Schulter- bzw. Hüftgelenk bis zum äußeren Ende des letzten Finger- bzw. Zehengliedes:

	vora	hinten	Unterschied
Okapi	1,155 m	1,20 m	4,5 cm = 3%
Zebra	0,88 m	1,07 m	19 cm = 21%
Vicugna	0,75 m	0,88 m	13 cm = 17%

Von diesen drei Tierarten haben Okapi und Vicugna den Paßgang, das Zebra nicht.

		Einige Maße von Okapis (in cm)		
		Kopf	Widerrist	Kruppe
Antwerpen: erwachsenes Paar	Männchen <i>Besobe</i>	1,79	1,62	1,50
	Weibchen <i>Dasegela</i>	1,73	1,52	1,42
Antwerpen: junges Paar	Männchen <i>Imayala</i>	1,71	1,51	1,32
	Weibchen <i>Isangani</i>	1,75	1,65	1,47
Rotterdam: junges Paar	Männchen <i>Dinota</i>	1,55	1,35	1,31
	Weibchen <i>Mambuti</i>	1,65	1,44	1,37

Wenn ein Okapi die Flucht ergreift oder spielerisch umherläuft, macht es einen pferdeartigen Eindruck [52]. Es ist daher auch durchaus nicht zu verwundern, daß man das Tier im Zwielicht des Urwaldes für einen Verwandten des Zebras angesehen hat. Seine Geschwindigkeit scheint ziemlich beträchtlich zu sein, kann es doch für längere Zeit eine Stundengeschwindigkeit von 10 bis 12 km durchhalten.

Wenn das Okapi aufmerksam ist, dann werden die großen Ohren gespitzt und der Kopf weit über Schulterhöhe angehoben (etwa 45 cm).



Abb. 8. Das Antwerpener Okapi-Paar *Besobe - Dasegela*. Die beiden Tiere zeigen sehr unterschiedliche Zeichnung (beachte die Drehung des Kopfes um 180°).

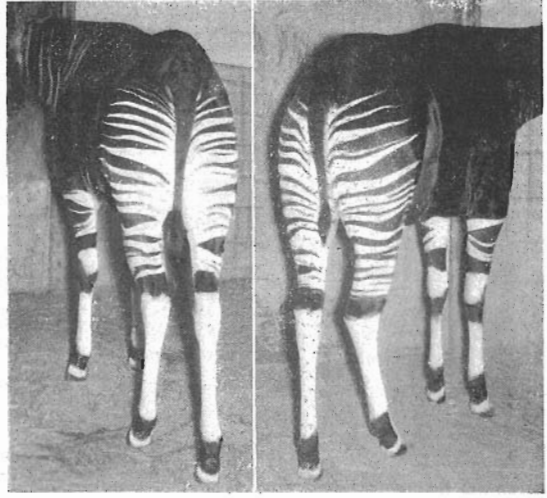


Abb. 9. Hinterhand von *Imayala-Isangani* (Antwerpen) und *Dinota-Mambuti* (Rotterdam).

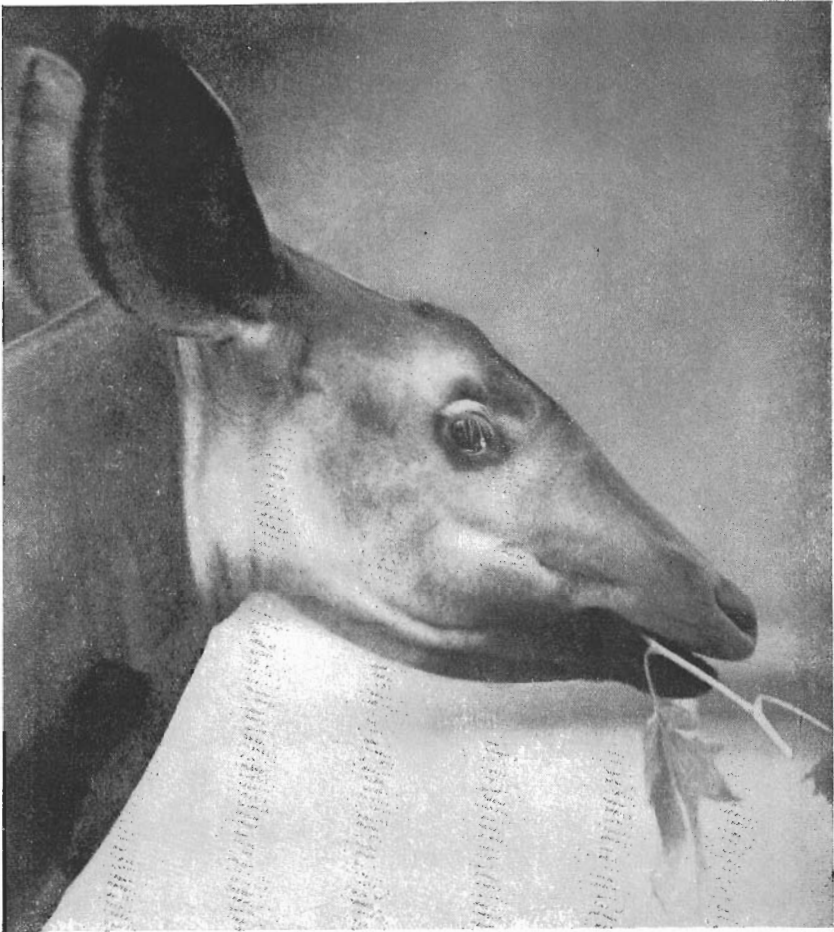


Abb. 10. Beim Weibchen kommen nur sehr kleine Knubbel auf der Stirn vor. Man sieht auf dieser Kopfstudie auch die Wimpern, von denen die oberen wie ein Körbchen über das Auge gebogen sind.

Die Füße tragen zwei kurze, harte und kräftige Hufe und zeigen gleich der Giraffe keinerlei Afterhufe.

Im allgemeinen ist das weibliche Okapi etwas größer als das männliche [107] und macht auch einen plumperen Eindruck. Die Tiere sind meistens ziemlich rundbauchig, weshalb z. B. Trächtigkeit sehr schwer festzustellen ist. Die Kruppe ist eckig und nicht hübsch gerundet wie beim Pferd; sie erinnert an die des Esels.